

Der politische Michelangelo

Von Roland Günter

Viele Forscher haben geahnt und angedeutet, dass es den «politischen Michelangelo» zu entdecken gilt - allen voran Jacob Burckhardt. Vor allem die Medici-Kapelle erregte Verdacht - bei Niccolini (1825), Guillaume (1876), Olivier (1892), von Grote (1927), Maczkowsky und Brandes.

Aber keiner ist ihm weiter nachgegangen - vermutlich, weil der Genie-Kult und die Ideologie, dass Kunst und Politik nichts miteinander zu tun hätten, Blick und Verständnis für diesen Aspekt ablenkte.

Professor Dr. Roland Günter, Kunsthistoriker in Biel, hat viele Spuren zusammengetragen und wie ein Puzzle das untergegangene Bild eines ganz anderen Michelangelo rekonstruiert: des engagierten Demokraten.

Es wird deutlich, dass auch diese Dimension eine überzeitliche Bedeutung und Herausforderung besitzt und Fragen zur Kunst unserer Tage aufschliesst.

Fragen auch zur Arbeit von Künstlern in Ländern, in denen Unterdrückung herrscht, die von der künstlerischen Sprache Verschlüsselungen erzwingt und die Beobachter zu entschlüsselnder Arbeit herausfordert.

Die florentinische Demokratie prägt die Lebensumstände und das Verhalten des jungen Michelangelo. Sein Vater ist Verwaltungsbeamter; ein Bruder geht zu den Dominikanermönchen, deren Prior Savonarola ist. Michelangelo verdient viel Geld, ist ein reicher Mann, legt sein Vermögen bei florentinischen Banken und in Grundbesitz ausserhalb der Stadt an, unterstützt in typisch italienischer Familiensolidarität den Vater und die Geschwister, aber am Ende seines Lebens kann er von sich

sagen: «Wie reich ich auch gewesen sein mag, ich habe doch immer gelebt wie ein Armer.» Die Kargheit der Lebensführung, die er auch in Rom beibehält, entspricht dem Lebensstil von Handwerkern, die in der florentinischen Republik einen grossen Teil der Bevölkerung bilden und die Politik der Demokratie bestimmen.

Die Volksdemokratie, deren Forderung die Gleichheit der Menschen ist, prägt Michelangelo tiefgreifend. Als sie nach der «subversiven Medici-Herrschaft» 1494 wiederhergestellt wird, nimmt er am politischen Leben teil. Er ist glühender Anhänger Savonarolas, ist bei seinen Predigten im Dom dabei, wo der Frate den Ausbau der Demokratie propagiert, verfolgt auch von Rom aus annehmend die Florentiner Politik, schreibt von dort aus - wegen der Postkontrolle - Zweideutig-Eindeutiges. Als Savonarola 1498 von einem Teil der Oberschicht und vom Papst zur Strecke gebracht, aufgehängt und verbrannt wird, betrauert er ihn als «Märtyrer».

1501 erhält Michelangelo den wichtigsten Auftrag der Republik: eine Freiheitsstatue zu schaffen. Es ist der David, der den grossen Goliath besiegt: eine Darstellung der Fähigkeiten des Volksdemokraten, seiner Wachheit, Zielerichtigkeit, Energie, die über die gigantische Macht der Medici triumphieren, welche mit Hilfe von Kaiser und Papst die Republik stürzen und die Diktatur einrichten wollen. Der David, auf dem wichtigsten Platz der Demokratie und vor ihrem Rathaus aufgestellt, zeigt den Augenblick hoher Anspannung unmittelbar vor dem Höhepunkt der Auseinandersetzung - als Warnung der Volksdemokratie an die verfassungsfeindlichen Tyrannen. Savonarola hatte 1498 im Dom besonders intensiv über David gepredigt: er sei das Sinnbild für «jeglichen Christen», sei «schön von Aussehen» und «stark von Hand», bezeichne den vollkom-

menen Menschen, der «kühn handle» und «andere verteidige». Dass dies ein politisches Ziel ist, zeigt die Reaktion: auf Michelangelos Skulptur des David werden beim Transport Steine geworfen, wie der Zeitgenosse Luca Landucci berichtet. Die Aufstellung wird als grosses Ereignis vom politischen Volk gefeiert.

Michelangelo erhält sofort einen zweiten wichtigen politischen Auftrag. Für das grösste Parlament, das es jemals in der Geschichte gab, wird in aller Eile ein riesiger Saal unmittelbar hinter dem Rathaus gebaut, für 3000 durch das Los gewählte Abgeordnete - und Michelangelo soll die für die Republik wichtige Schlacht bei Cascina gegen die Pisaner (1364) in einer langen Wandmalerei darstellen - politisch aktuell auch deshalb, weil Florenz zu dieser Zeit Pisa in einem langen Krieg zu erobern versucht. Der Karton wurde wohl ausgeführt, aber mit der Ausführung an der Wand hat Michelangelo nie begonnen - wohl kein Zufall, wie schon Goethe bemerkte. Nur Kopien von Zeichnungen sind erhalten.

Michelangelo kennt die wichtigsten Männer der Volksdemokratie. Aus Rom lässt er sie in Briefen an seinen Bruder mehrmals grüssen, unter anderem den Ranghöchsten, den Gonfaloniere Pietro Soderini. Seine Verehrung für die Leute, die den Fürsten dienen, kultiviert er auch in Rom - bis ans Ende seines Lebens. «Die sich früh als der Fürsten Esel auf den Weg machen», schreibt er, «kriegen ihre Last bis über den Tod hinaus aufgeladen.» Er entzieht sich bewusst dem Leben am päpstlichen Hof, wird deswegen beschimpft und angefeindet, aber es stört ihn nicht.

1512 machen die Medici mit Hilfe ausländischer Mächte einen erneuten Staatsstreich und zerstören die Volksdemokratie. Sie stationieren Söldner in der Stadt, lassen die Staatsgebäude bewachen, wandeln das Parlament in eine Militärkaser-

ne um, bauen eine Geheimpolizei und ein Spitzelsystem aus, lassen Tausende von Menschen ohne Prozess verschwinden - Chile 1512.

Michelangelo, der um diese Zeit in Rom arbeitet, schreibt - wegen der Zensur - weitere zweideutig-eindeutige und ironische Briefe nach Hause. Er rät der Familie, nach Siena zu fliehen - natürlich, weil Siena (noch) Republik ist. Auch ein Gedicht zeigt, dass er zutiefst vom Staatsstreich betroffen ist. Er greift vor allem den Papst an, der dabei eine wichtige Rolle spielte: «Aus Kelchen lässt man Helm und Lanzen schmieden... wem hilft es noch, dass er sein Heil erwirbt, wenn solches Heil an solchem Banner stirbt?» In einem Sonett schreibt der Volksdemokrat Michelangelo: Der Himmel müsse schlafen, da er zulasse, dass ein einzelner sich aneigne, was doch vielen zugedacht sei.

Nach den gescheiterten Verschwörungen von 1513, 1521, 1522 und dem Freitags-Aufstand 1526 hat ein Jahr später ein weiterer Aufstand Erfolg: die Volksdemokratie erhebt erneut - für kurze Zeit. Michelangelo lässt alles stehen und liegen und eilt nach Florenz. Er ist so politisiert, dass er die nächsten drei Jahre nicht in seinem Beruf arbeitet, sondern sich völlig der ausserordentlich bedrängten Republik widmet. Sofort geht er ins Stadtparlament, was gewiss bedeutet, dass er auch in Rom mit den im Untergrund arbeitenden Demokraten intensiven Kontakt gehabt hat. Im Verteidigungsausschuss spielt er eine Schlüsselrolle: er wird zum Generalgouverneur und Generalplaner für die gesamten Verteidigungsanlagen ernannt. Da es für die politischen Ämter kein Gehalt gibt, lebt Michelangelo von seinem Vermögen: für die Politik. Sie kostet ihn nicht wenig, denn er schenkt der bedrängten Republik zusätzlich noch einen riesigen Geldbetrag (1500 Dukaten), wie es nur wenige Reiche tun. Für Michelangelo ist es ein überproportionaler Anteil an seinem Vermögen.

Michelangelo ist bis dahin kein Militärarchitekt, er muss sich einarbeiten, was ebenfalls darauf schliessen lässt, wie politisiert er ist. In Florenz projiziert er vor allem die neuen Militäranlagen an der gefährdeten Südseite in der Nähe von San Miniato. Zeitweise arbeitet er in den bedrohten Städten Pisa und Livorno.

Als er handfeste Kenntnis vom Verrat der Republik erhält, flieht er aus Angst um sein Leben über Nacht nach Venedig. Dies ist sicher einer der wunden Punkte in seinem Leben. Aber trotz glänzender Angebote der Republik Venedig und des französischen Königs geht er schon nach kurzer Zeit - obwohl in Florenz zum Rebellen erklärt - zurück, bittet um Verzeihung, wird aus dem Stadtrat ausgeschlossen, zahlt freiwillig eine riesige Busse, soviel wie

seine frühere Stiftung an die Republik, und nimmt seine Arbeit in der Verteidigung wieder auf.

Die gesamte Bevölkerung verteidigt sich 1530 gegen die Belagerung von Kaiser und Papst mit grösstem Ernst. Sie wird nicht militärisch geschlagen, sondern durch Pest, Hunger und den Verrat des eigenen Söldnerführers, des Herzogs Malatesta, dem vom Papst Perugia versprochen wurde. Die Freiheit von Florenz stirbt am 8. August 1530.

Nach Michelangelo wird gefahndet, sein verlassenes Haus mehrfach durchsucht, er muss untertauchen, versteckt sich zuerst im Glockenturm von San Niccolo jenseits des Arno, dann im Keller unter der Sakristei von San Lorenzo. Eine Hinrichtungswelle geht durch die Stadt. Michelangelo wäre - nach der Vermutung des Zeitgenossen Giovan Battista Figiiovanni - dabei gewesen: «Wegen der vielen Beleidigungen, die er dem Hause Medici zufügte.» Nun wird Florenz durch zwei grosse Zwingburgen mit ausländischen Söldnern als Militärdiktatur beherrscht.

Der Sieger benötigt Ruhm und Unsterblichkeit - durch Kunst. Also trägt der Medici-Papst Klemens VII. (1523-1534) Michelangelo seinen Schutz an, damit er das Medici-Grabdenkmal in San Lorenzo vollende. Michelangelo akzeptiert zähneknirschend diese «Bewährung». Er stürzt sich schweigend in die Arbeit. Der Papst freut sich. Aber selbst von guten Freunden in Rom (unter anderem von Sebastiano da Piombino) lässt sich Michelangelo nicht unter freundlichsten Bitten und Versprechen des Papstes dazu bewegen, nun die neue Herrschaft, die Medici und den Papst, anzuerkennen. Er bleibt verschlossen.

Mit den Grabdenkmälern in der Medici-Kapelle aber stellt er Herrschaft in subtiler Weise in Frage. Er dreht den Auftrag herum. Gefragt, warum er den Statuen der beiden Herzöge Lorenzo und Giuliano keine Portrait-Ähnlichkeit gegeben habe, antwortet er zweideutig: Von jetzt bis in tausend Jahren würde niemand wissen, wie sie anders ausgesehen haben. Im Klartext: es sind nichtige Figuren und für die Ge-

Demokratie in Florenz

Vom 12. Jahrhundert bis 1512 hat Florenz eine volksdemokratische Verfassung. Sie wird gegen den Stadtherrn und die Adelsfamilien von der breiten Schicht der Handwerker und Kaufleute durchgesetzt. Prinzipien: Gleichheit der Menschen, Misstrauen gegen Macht-Ballung, Freiheit als Teilnahme-Recht an der Regierung. Da die Wirtschafts-Organisationen (Zünfte) die Demokratie durchsetzen, sind nur ihre Mitglieder wahl- und ämterfähig. Anfangs sind dies die meisten Bewohner, weil die Wirtschaftsstruktur aus kleinen Familienbetrieben besteht. Einer sich verbreiternden Schicht von Unselbständigen gelingt es nicht, die Gleichstellung zu erreichen (Ciompi-Aufstand). Auch die Frauen haben keine politischen Rechte.

Dennoch kann man ausrechnen, dass es niemals in der Geschichte eine breitere wirkliche Teilnahme am Staat gab. Von 50 000 Einwohnern sind rund 6000 ämterfähig. Die 3000 und später noch mehr politischen Ämter werden ausgelost: jeden kann es treffen. 300 Mitglieder hat der Rat des Volkes, später sogar 3000, 80 die Kommissionen. Amtsdauer: zwischen 2 und 6 Monaten.

Schon Macchiavelli bemerkte, dass die Demokratie die Beweglichkeit der Menschen ausdrücklich fördere. Dies zeige sich nicht nur politisch, sondern auch in wirtschaftlicher Produktivität und relativem Wohlstand.

In dieser Demokratie entwickelt sich die Wertschätzung des Menschen als Einzelem und als Gleichem früher und intensiver als anderswo. Dies drückt sich in der Architektur, Plastik und Malerei aus - in einem hohen Mass an Menschlichkeit: im Interesse am konkreten Menschen, an seiner Lebendigkeit, seinem Selbstbewusstsein, seinem aufrechten Gang, an seinen Gefühlen, seiner Zuwendung zu Mitmenschen (Kommunikation), seinen Bewegungen in Räumen, die allen gehören und in denen er seinen menschlichen Masstab gespiegelt sieht. Der Mensch steht im Zentrum der Welt.

Diese Demokratie ist in den fast 300 Jahren ihres Bestehens stets bedroht: von Fürsten-Staaten, von den politisch entrechteten Adelsfamilien, von kurzlebigen Tyrannen und von der Schicht einiger allmählich besonders reich werdender Familien, die ihr wirtschaftliches Gewicht in einen Führungsanspruch umzumünzen versuchen.

Dies gelingt ihnen in der «subversiven ersten Medici-Herrschaft» durch raffinierte Manipulation der Institutionen und 1512 durch den militärischen Staatsstreich der Medici. Ein Teil der Oberschicht strebt jedoch die Oligarchie an und geht immer wieder labile Bündnisse mit der Volksbewegung (Popolaren) ein, die die Demokratie verteidigt. Michelangelo gehört zu den Popolaren.

R. G.

Savonarola

Der Prediger Savonarola (1452-1498) wurde als historische Figur meist mit falschen Schlüsseln in verkürztem Kontext gelesen. Tatsächlich besitzt er seinen Einfluss lediglich als Exponent des breiten demokratischen Mittel- und Kleinbürgertums von Florenz.

Dieser Gruppe geht es wirtschaftlich nicht schlecht: nicht die Not treibt sie nach der subversiven Medici-Herrschaft 1494 zur Wiederherstellung der Demokratie. Savonarola gelingt es, anknüpfend an die tiefverwurzelte Geschichte der Demokratie, die moralische Grundlage für sie zu erneuern.

Dass dies in religiöser Sprache geschieht, ist in der «ersten Aufklärung» Europas üblich (vgl. Reformatoren, Bauernkriege, Calvinismus). Seine mittelalterliche Tradition ist eine oppositionelle: die Strömung der stets verfolgten spiritualistischen Franziskaner.

Scheiterhaufen für die Eitelkeiten besitzen ebenfalls eine lange oppositionelle Vorgeschichte (z.B. 1424 in Siena). Einfachheit und Sparsamkeit sind ökonomische Notwendigkeiten des breiten Bürgertums. Als Tugenden

und Beitrag zur Gleichheit untereinander verstanden sind sie ein politisches Mittel gegen die Überheblichkeit einzelner Mächtiger. Savonarola mobilisiert sie als Werte gegen die Provokationen reicher Antidemokraten, die bei den berüchtigten «Kumpanen» bis zum Strassenterror reichen, sowie gegen die von aussen drohende Fürstenherrschaft. Der Grosse Rat beschliesst ein Gesetz gegen den Luxus.

Savonarola treibt die Demokratie zu ihrer entfaltetsten Stufe. Seinen Gegnern gelingt es 1498 in einem für sie günstigen Augenblick, ihn verbrennen zu lassen.

Seine Wirkung bleibt bestehen. Sie verstärkt sich in der kurzen letzten Republik (1527-1530), in der wie er zwei Prediger, Fra Benedetto und Fra Zaccheria, die Demokratie mit dem Geist eines menschlichen Christentums stärken.

Savonarola ist nicht nur ein politischer Prediger, sondern auch der Organisator der ausgeprägtesten Armenfürsorge, die es bis dahin gab. Auch sie wurde von den Medici abgeschafft. R. G.

nicht Palast) errichten - auf eigene Kosten. Wer allein diese Kosten überschlägt, sieht, dass der glühende Demokrat sein gesamtes Vermögen für den ungeheuer teuren Guss dieser Statue gegeben hätte. Leider stirbt Franz I., der sich tatsächlich 1546 zum Krieg gegen den Herzog von Florenz entschlossen hatte. Der Grossherzog will den toten Michelangelo unbedingt in Florenz haben, lässt seine Leiche stehlen, von Rom nach Florenz bringen - er tut jedoch alles, damit die Leichenfeier und das Begräbnis in Santa Croce so gut wie heimlich ablaufen. Gewiss, weil bekannt ist, welches politische Symbol Michelangelo ist. Dennoch folgt eine unübersehbare Menge von Menschen dem Zug - und wohl kaum aus Gründen einer Kunst, wenn sie nur eine «Kunst um der Kunst willen» gewesen wäre.

Der Hofgeschichtsschreiber der Medici, Giorgio Vasari, und nach ihm die Kunstgeschichte, haben die komplexe Gestalt Michelangelo zurückdimensioniert er wurde entpolitisiert. Sie reduzierten ihn auf Allgemein-Menschliches und machten damit abstrakt, dass Michelangelo auch aus einer bestimmten politischen Überzeugung seine künstlerische Kraft zog. Diese Überzeugung ist keineswegs eine Politik abseits des Menschlichen: es ist die Volkdemokratie, die - im Gegensatz zu den Fürstenhöfen - die einzelnen und im Prinzip jeden - auch Arme - nackt zum Zentrum der Wahrheit dieser Welt macht und damit das

grösste Mass an Menschlichkeit hervorbringt. Michelangelo ist nicht der einzige Künstler, der das artikuliert, aber der entschiedenste.

Als die Volksdemokratie 1512 vernichtet wird, gibt es zwar noch eine künstlerische Tradition, die unter anderen politischen Verhältnissen aus ihrer Kraft zehrt, aber sie verzehrt sich rasch - das ist der Grund für den künstlerischen Verfall von Florenz im 16. Jahrhundert, den die Kunstgeschichte immer mit stauendem Schweigen notierte.

Michelangelo entwickelt unter der Fürstenherrschaft seine eigene Interpretation, die ohne die konkrete Erfahrung weder entstehen konnte noch in ihrer Brisanz und Komplexität verständlich wird: gegen das übermächtige Schicksal des politischen Absolutismus, der die Freiheit zerstört, gibt es kein Entrinnen - aber Michelangelo unterwirft sich nicht dem Aggressor, umarmt ihn nicht, identifiziert sich nicht mit ihm, sondern er drückt in allen seinen Figuren symbolisch die Auflehnung der Menschen gegen den steinschweren Druck des Geschicks aus.

Dieser Repression gibt er nicht einmal eine Gestalt. Gestalt haben für ihn nur die Menschen mit ihrer Würde. Sie ist auch im Scheitern der einzige Wert, das Unzerstörbare dieser Welt. Die Menschen Michelangelos sind keine allgemeinen Menschen, die jeder Böse ebenso umarmen kann wie jeder Gute, sondern Menschen einer bestimmten

Prägung auf einem bestimmten Hintergrund. Was über die Zeiten hinweg wirksam ist, ist die Herausforderung, eine Menschlichkeit zu entwickeln, in der alle Menschen das Mass der Welt sind und nicht nur ein Fürst oder eine Oligarchie; und auch im Scheitern das Mass der Welt zu bleiben - unzerstörbar, auch wenn die Zerstörung ihn unausweichlich umgibt.

Als ich Robert Jungk fragte, warum er gegen die Atomdrohung und Umweltzerstörung kämpfe, obwohl - wie er selbst sagte - kaum reale Hoffnung bestehe, ihr zu entgehen, antwortete er wie Michelangelo: Um der Würde des Menschen willen, auch wenn sie keinen Erfolg hat.

Unbewusst ist Michelangelo über Jahrhunderte ein Symbol des Widerstandes für viele Menschen gewesen. Mehr über ihn wissend, kann er uns heute noch mehr bedeuten - vor allem für die vielen Menschen, die sich bislang durch das Etikett Kunst eher ausgeschlossen als angesprochen fühlten.